

GESCHICHTE

Moshe Gammer

Kollektives Gedächtnis und Politik: Anmerkungen zu einigen konkurrierenden geschichtlichen Narrativen im Kaukasus und in Rußland

Das sowjetische Erbe

Die Auflösung der Sowjetunion im Jahre 1991 hinterließ in vielen Bereichen ein Vakuum. Einer davon war der Bereich der kollektiven Identität. Die sowjetische Nationalitätenpolitik stand in einer widersprüchlichen Situation zwischen einerseits dem Nationsbildungsprozeß der verschiedenen Völker der UdSSR und andererseits dem »sowjetischen Patriotismus« und dem »proletarischen Internationalismus«, so daß kein einziger der Bestandteile der ehemaligen Sowjetunion seine nationale Konsolidierung wirklich vollenden konnte. Auf diese Weise haben die rasanten Veränderungen den dringenden Bedarf an Wiederherstellung früherer bzw. Schaffung neuer Identitäten hervorgerufen. Dieser Bedarf ist in sämtlichen Bestandteilen der ehemaligen Sowjetunion spürbar – sowohl in den 15 ehemaligen Unionsrepubliken, die zu unabhängigen Staaten wurden, als auch in den »kleineren« autonomen Einheiten, die innerhalb der Russischen Föderation verblieben.¹

Eine solche Rekonstruktion von Identität oder auch die Konstruktion einer neuen Identität setzt eine Umbildung des kollektiven Gedächtnisses bzw. ein Neuschreiben der Geschichte voraus. In vielen Fällen ist eins der wichtigsten Elemente des kollektiven Gedächtnisses und damit auch der kollektiven Identität der Kampf gegen die russische Eroberung. Die Anführer dieser Kämpfe – »Nationalhelden« und schon lange

1. Die UdSSR war offiziell eine Föderation mit Dutzenden von Einheiten, die in verschiedenen Ebenen von Autonomie organisiert waren: Am höchsten standen die 15 sozialistischen Sowjetrepubliken (SSR), die nach allen sowjetischen Verfassungen als souveräne Staaten anerkannt wurden und sich freiwillig der UdSSR anschlossen. Sie hatten das Recht, jederzeit aus der Union auszuscheren. Als die UdSSR aufhörte zu existieren, wurden diese Republiken automatisch zu unabhängigen Staaten. (Der sowjetische Begriff von Souveränität unterscheidet sich vom westlichen Begriff, was im Zuge der Auflösung der UdSSR für etwas Verwirrung sorgte). Die übrigen vier Ebenen – Autonome Sozialistische Sowjetrepublik (ASSR), Provinzen (oblasti), Bezirke und Unterbezirke – genossen unterschiedliche Grade von Autonomie innerhalb einer bestimmten SSR, von der sie ein integraler Bestandteil waren, ohne Recht auf Sezession. Diese fühlten sich innerhalb der Russischen Föderation in einigen Fällen wie »in der Falle« und haben entweder ihren Wunsch nach Unabhängigkeit angedeutet – wie etwa Tatarstan und die Republik Chakass – oder sich einseitig für unabhängig erklärt.

Mittelpunkte solcher Identitäten – sind jetzt Gegenstand neuer geschichtlicher Narrative geworden, die von unterschiedlichen politischen Akteuren mit unterschiedlicher Zielsetzung und Programmatik konstruiert und verbreitet werden. Der »Nationalheld« Tschetscheniens und Daghestans ist Schamil (1797–1871) – der berühmteste und erfolgreichste der drei Imame des vom *Naqšbandī*-Orden angeführten dreißigjährigen Widerstandes gegen die russischen Eroberungen.²

Als vollberechtigter *‘ālim* und ordinierter Scheich des *Naqšbandī-Hālidī*-Ordens leitete Schamil 25 Jahre lang (1834–1859) den Widerstandskampf. Während dieser Jahre baute er eine reguläre Armee auf, errichtete und entwickelte er ein Staatswesen, vereinigte er zum ersten Mal in ihrer Geschichte eine Vielzahl stammesähnlicher Gemeinschaften und brachte ihnen bei, ständiger Teil einer »regulären« Staatsgemeinschaft zu sein, und – was möglicherweise als seine größte Errungenschaft gelten kann – vollendete er die Islamisierung Tschetscheniens und führte dieses Land sowie Daghestan hin zum Sūfismus.³

Schamil war schon zu Lebzeiten eine sagenhafte Heldenfigur sowohl für seine Landsleute als auch für die Russen.⁴ Es war jedoch die sowjetische Historiographie, die Schamils Ruhm weit über die Grenzen des Kaukasus hinaus verbreitete. Für die marxistischen Historiker, die in den 20er Jahren maßgeblich waren, war Schamil ein »fortschrittlicher« Held und Führer einer »nationalen Befreiungsbewegung« gegen den zaristischen Imperialismus und Kolonialismus. Diese Beschreibung war jedoch nicht im Interesse des Regimes. In der Tat versuchten die sowjetischen Behörden stets, diese Angelegenheit klein zu halten. Die Sache wurde aber weiter verkompliziert, als 1950 Schamil zum »reaktionären«, »volksfeindlichen«, »türkischen (d. h. osmanischen) und englischen Verräter« erklärt wurde. Im Zuge eines Versuchs, Schamil zu »rehabilitieren«, sowie einer lebhaften öffentlichen Debatte wurde den sowjetischen Historikern 1956 eine offizielle Kompromißformel aufgezwungen. Danach war Schamil zunächst der Führer einer »fortschrittlichen«, »populären«, antikolonialistischen und »nationalen« Befreiungsbewegung, aber später hätten »volksfeindliche«, feudale und geistliche Elemente in ihr die Oberhand gewonnen und sie in eine reaktionäre Bewegung umgewandelt. Diese Formel blieb bis zur Auflösung der Sowjetunion gültig, und die sowjetischen Behörden versuchten die meiste Zeit, diese Angelegenheit totzuschweigen.⁵

Angesichts dieser Geschichte ist es kaum verwunderlich, daß Schamil bei den Daghestanern und Tschetschenen zum Nationalhelden schlechthin geworden ist. Seit dem

2. Vgl. dazu Moshe Gammer: *Muslim Resistance to the Tsar. Shamil and the Conquest of Chechnia and Daghestan*. London: Frank Cass, 1994 (zweite Auflage erscheint in Kürze).
3. Siehe auch unten. Über die Rolle der *Šāfi*-Orden, vgl. Anna Zelkina: *In Quest of God and Freedom. The Sufi response to the Russian Advances in the North Caucasus (Chechnya and Daghestan)*, London: C. Hurst (im Druck).
4. Bei späteren Aufständen versuchten Tschetschenen und Daghestaner, Schamils Imamats wiederzuerrichten, und beriefen sogar seine Nachkommen als Führer. 1877–78 war es Schamils Sohn Ghazi Muhammad, 1920 sein Enkel Sait (Sa'id). Die russische Historiographie interessierte sich in erster Linie dafür, wem das größte Verdienst um den Endsieg zukommen soll. Sie versäumte es aber niemals, Schamil als »genialen Feldherrn« und große Persönlichkeit darzustellen. Es sieht so aus, daß das russische Establishment jetzt allmählich anfängt zu verstehen, was heutige politische Führer längst gelernt haben: nämlich, daß der Sieg um so größer ist, je größer der Gegner ist.
5. Vgl. Moshe Gammer: *Shamil in Soviet Historiography*, in *Middle Eastern Studies*, Bd. 28, Nr. 4 (Oktober 1992), S. 729–777.

Zerfall der Sowjetunion wird er von unterschiedlichen Lagern für ihre jeweiligen politischen Ziele verwendet. Jedes von ihnen wirft auf Schamil ein unterschiedliches Licht und schreibt ihm ein Vermächtnis zu, das im logischen Zusammenhang mit seinen eigenen Zielen und Vorstellungen steht. Im Augenblick konkurrieren drei historische Narrative um die Vorherrschaft bei der Rekonstruktion der nationalen Identität von Tschetschenen, Daghestanern und anderen Kaukasusvölkern sowie Russen. Vier andere Narrative deuten sich, wenigstens potentiell, im Hintergrund an. Alle sind sie auf irgendeine Art und Weise Reaktionen auf das sowjetische Narrativ.

Das daghestanisch-awarische Narrativ

Die Daghestanische Autonome Sozialistische Sowjetrepublik (ASSR) wurde innerhalb der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR) als multiethnische Einheit gegründet. Mehr als dreißig Sprachen werden im historischen »Bergland« gesprochen.⁶ Diese Sprachen variieren in ihren Sprecherzahlen von ein paar hundert Personen, die im gleichen Dorf wohnen, bis zu mehreren hunderttausend. Die sowjetischen Behörden faßten alle diese Gruppen in 11 offiziell anerkannten Nationalitäten zusammen. Stalin gliederte das benachbarte Flachland mit seiner russischen und türkischen Bevölkerung an Daghestan an. Die junge Republik erhielt auf diese Weise vier weitere Nationalitäten. Die Anstrengungen, getrennte Nationalidentitäten zu bilden, waren trotz gegenteiligen Bestrebungen zur Bildung einer gesamt-daghestanischen Identität recht erfolgreich. Diese Tatsache trug dazu bei, nationale Antagonismen zu schüren. Andere, von den sowjetischen Behörden im Laufe von 70 Jahren getroffene Maßnahmen – insbesondere die (gelegentlich erzwungene, in allen Fällen jedoch geförderte) Umsiedlung aus dem Berg- ins Flachland sowie die Folgen der »Deportation« und späteren »Rehabilitierung« der daghestanischen Tschetschenen⁷ – verschärften die Lage zusätzlich und verwandelten Daghestan in ein Labyrinth von miteinander verflochtenen nationalen, wirtschaftlichen und sozialen Rivalitäten und Konflikten.⁸

Was immer die sowjetische Position gewesen sein mag, Schamil ist in Daghestan stets ein Nationalheld gewesen, und daghestanische Historiker haben mit der Unterstützung der lokalen Partei immer wieder versucht, ihn zu »rehabilitieren«. Es überrascht deshalb nicht, daß in den Spätachtzigern, als Gorbartschows Bemühungen um *glasnost* und *perestroika* die Peripherie erreichten, die Daghestaner die Gelegenheit nutzten, um Schamil vollständig zu rehabilitieren. 1990 wurde die »geistige Rückkehr«⁹ des Imams durch die Gründung einer Schamilstiftung (*fond imeni Schamilja*) an der (damaligen) daghestanischen Filiale der Akademie der Wissenschaften der UdSSR untermauert. Diese Stiftung unternahm riesige Anstrengungen, um Schamil im kollektiven Gedächtnis Daghestans wieder zu etablieren, indem sie akademische sowie populäre Werke über den Imam in russischer und in awarischer Sprache veröffent-

6. »Bergland« ist eine wörtliche Übersetzung des Namens *Daghestan* (*dagh* ist türkisch für »Berg« und *-stan* ist ein persisches Suffix zur Bildung von Ländernamen). Das historische »Bergland« besteht eigentlich nur aus der südlichen, bergigen Hälfte der heutigen Republik Daghestan.

7. vgl. unten Anmerkung 20.

8. Zur aktuellen Lage in Daghestan vgl. Egbert Wesselink: *The Russian Federation: Daghestan*, London 1995; Clem McCartney: *Daghestan: A Situation Assessment Report*, London 1996.

9. Robert Chenciner: *Daghestan, Tradition and Survival*, London – New York 1997, S. 17.

lichte und Filme, Lieder, Festivals und andere, dem Imam gewidmete Aktivitäten finanziell unterstützte. Im selben Jahr – 1990 – kam dann Schamils endgültige offizielle ~~Anerkennung¹⁰ in Daghestan, als eine vor kurzer Zeit gegründete Siedlung bei einer~~ offiziellen Zeremonie den Namen *Schamilkala* erhielt.¹¹

Die Aktivitäten der Stiftung in awarischer Sprache sind nicht so erstaunlich, wie sie auf den ersten Blick erscheinen mögen. Für die Awarer – die führende Volksgruppe seit der Republikgründung – war Schamil immer ihr eigener Nationalheld. Schließlich war der Imam selbst ein Awarer (so wie seine beiden Vorgänger). Diese Tatsache fügte der Nationalidentität sowie dem kollektiven Gedächtnis der Awarer ein wichtiges Element hinzu. Sie legitimierte auch die Vormachtstellung der Awarer in der Republik, indem sie ihr eine historische Dimension verlieh.¹² Das historische Narrativ der Daghestaner wurde also hauptsächlich von der awarischen Elite sowie von der Hauptströmung der awarischen Nationalbewegung entwickelt. Nach dem Zerfall der UdSSR wurde das daghestanisch-awarische Narrativ vom Establishment angenommen, das weitgehend mit der awarischen Elite übereinstimmt.

Dieses Narrativ hat niemals den Kampf an sich in den Vordergrund gestellt, sondern konzentrierte sich mehr auf Schamil. Der Imam wird als Nationalheld, mächtiger Herrscher, begabter General und vollkommener Staatsmann beschrieben. Sein größtes Verdienst jedoch ist, wie der daghestanische Nationaldichter (der in Awarisch schrieb) formulierte, »das Schmieden eines vereinigten Daghestans«.¹³ Dies ist sowohl für die awarischen Nationalisten als auch für das Establishment besonders wichtig angesichts zentrifugaler Tendenzen gewisser Nationalbewegungen innerhalb Daghestans, die auf eine Abspaltung von der Republik abzielen. So kommt Schamil als Staatsgründer und Führer eines vereinigten Daghestans eine wichtige Rolle zu.¹⁴ Dementsprechend werden große Anstrengungen unternommen, die Teilnahme aller daghestanischen Nationalitäten am Kampf Schamils hervorzuheben.¹⁵

10. S. 19.

11. Das daghestanische Establishment war in Wirklichkeit nicht so sehr von Schamils Rehabilitierung begeistert. Die Umbenennung geschah zögerlich und war eine Antwort auf massiven Druck der Öffentlichkeit auf die Regierung, die Hauptstadt Machačkala nach Schamil umzubenennen. Die Umbenennung der Siedlung geschah also, um eine Umbenennung Machačkalas zu verhindern.

12. Es ist deshalb kein Zufall, daß die awarische Nationalfront, die als Reaktion auf andere Fronten gegründet wurde, nach *Schamil* benannt wurde.

13. Hamzatov, Rasul: *Moj Dagestan*, Moskau 1972, S. 298.

14. Dies trifft besonders bei den extremen Flügeln der kumükischen und lesgischen Nationalbewegung zu.

15. Bei der ersten Konferenz zur »Rehabilitierung« Schamils im Juni 1989 in Machačkala behandelten 23 von insgesamt 103 Vorträgen die Rolle einzelner Nationalitäten in Schamils Bewegung sowie deren Widerspiegelung in der Folklore, vgl. Institut Istorii SSSR, AN SSSR; Institut Istorii, Jazyka i Literatury Dagestanskogo Filiala AN SSSR; Dagestanskij Gosudarstvennyj Universitet: *Narodno-osvoboditel'noe dviženie gorcev Dagestana i Čečni v 20–50 ch godach XIX v. Vsesojuznaja naučnaja konferencija*, 20–22 junja 1989 g. Tezisy dokladov i soobščений, Machačkala 1989. In der neuesten Konferenz (Oktober 1998) in Machačkala handelten 3 von 51 Vorträgen von der Teilnahme einzelner Nationalitäten an Schamils Bewegung; ein Grundsatzreferat, gehalten von dem führenden Akademiker Daghestans, hatte zum Thema »die Erneuerung der Persönlichkeit der Bergbewohner und der Eintritt Daghestans in die Moderne als wichtigstes Ergebnis des nationalen Befreiungskrieges« – Institut istorii, archeologii i etnografii DNTs RAN; Institut Rossijskoj Istorii RAN.: *Kavkazskaja vojna. Spornye voprosy i novye podchody. Tezisy dokladov meždunarodnoj naučnoj konferencii*, Machačkala 1998.

Ein anderes interessantes Merkmal dieses Narrativs ist es, daß – während Schamils Siege mit großem Stolz erwähnt werden – die Erwähnung seiner Feinde taktvoll auf ein Minimum beschränkt bzw. gänzlich vermieden wird. Darin zeigt sich, daß sowohl das Establishment als auch die Hauptströmung der awarischen Nationalbewegung die Ansicht vertreten, Daghestan solle Teil der Russischen Föderation bleiben. Erstens ist Daghestan wirtschaftlich und strategisch von Moskau abhängig. Fast niemand in Daghestan kann sich vorstellen, das Land könne überleben, wenn die Nabelschnur, die es mit Rußland verbindet, beschädigt wird. Für alle ist die Verbindung zu Rußland von entscheidender Bedeutung. Für das ehemals kommunistische Establishment ist die Unterstützung durch Moskau überlebensnotwendig. Die awarische Nationalbewegung braucht diese Unterstützung, um einerseits die Integrität der Republik angesichts separatistischer Bewegungen zu erhalten und um andererseits die Vormachtstellung der Awarer innerhalb der Republik zu gewährleisten. Daher kommt die Bereitschaft, 1997 ein neues Narrativ anzunehmen und es in das eigene Narrativ zu integrieren.

Das neue offizielle Narrativ

Die Auflösung der Sowjetunion führte dazu, daß die Historiker keiner Führung mehr unterstellt waren und sich frei fühlten, eine große Menge bisher verbotener Fakten und Interpretationen zu veröffentlichen. Schamil und das, was in der sowjetischen Terminologie als »der Kaukasische Krieg« bekannt war, waren keine Ausnahmen. Zahlreiche Bücher und Artikel wurden veröffentlicht, viele davon waren Neuauflagen seltener oder verbotener Bücher. Dieses Gefühl der Freiheit hörte mit dem Einmarsch Rußlands in Tschetschenien 1994 schlagartig auf. Plötzlich wurden alle Themen, die die Geschichte des Kaukasus im 18. und im 19. Jh. betreffen, für die Wissenschaft tabu (anders als für die Publizistik).¹⁶

Dieses Schweigen wurde im Oktober 1997 gebrochen, als die Zentralregierung der Russischen Föderation die Aktivitäten zur Feier des 200jährigen Jubiläums Schamils unterstützte und mitveranstaltete. Das Jubiläum wurde mit großem Aufheben in Moskau, St. Petersburg, Kaluga und anderen Orten der Russischen Föderation (sowie auch in anderen Mitgliedsstaaten der GUS) begangen. Diese Veranstaltungen erreichten ihren Höhepunkt in Machačkala, der Hauptstadt Daghestans. Der Tag wurde zum Staatsfeiertag mit einem dichten Programm erklärt: Umzug durch die Stadt mit historischen Trachten, Fallschirmspringen am zentralen Platz der Stadt, folkloristische Darbietungen; Umbenennungszeremonie der längsten (wenn auch nicht wichtigsten) Straße Machačkalas nach Schamil und Eröffnung der neuen Nationalbibliothek, die ebenfalls nach Schamil benannt wurde. Es fand darüber hinaus eine feierliche Sitzung des Staatsrates Daghestans mit Vertretern aus allen Mitgliedsstaaten der GUS statt; ein Schauspiel, geschrieben von einem jungen daghestanischen (awarischen) Dramatiker, feierte zu dieser Gelegenheit Premiere.¹⁷

16. In einer Reaktion, die an die Periode von 1944 (Deportation der Tschetschenen) bis 1950 (Verkündung einer neuen offiziellen Stellungnahme zu Schamil) erinnerte, weigerten sich russische Historiker, irgendetwas mit dem Thema zu tun haben zu wollen. 1995 konnte eine Prüfungskommission, die eine Dissertation zum Thema »Tschetschenien während des Kaukasischen Krieges« begutachten sollte, nicht besetzt werden, nachdem alle potentiellen Kandidaten eine Teilnahme abgelehnt hatten. Der Betreuer dieser Arbeiten mußte auf die Mitarbeit westlicher Historiker zugreifen, damit die Arbeit von der Universität in Moskau angenommen werden konnte;

Moskau handelte nach dem Motto »Wenn du sie nicht besiegen kannst, schließ dich ihnen an!« und adoptierte Schamil in das Pantheon russischer Nationalhelden. Ein ~~neues-offizielles Narrativ wurde gebildet und von den Behörden verbreitet.~~ Dieses neue Narrativ beruht auf dem daghestanisch-awarischen. Es ist ihm in der Tat sehr ähnlich, mit einem einzigen Unterschied: es betont nachdrücklich die Tätigkeit Schamils in der Zeit nach 1859, als er – gemäß dem neuen Narrativ – die Versöhnung mit dem ehemaligen Feind suchte, ein Bewunderer Rußlands und seiner Kultur wurde und seine Nachkommen und alle künftigen daghestanischen Generationen (und somit auch die Tschetschenen) aufforderte, in ewiger Freundschaft und Einheit mit dem russischen Volk zu leben. Dies war das Hauptthema *aller* offiziellen Feierlichkeiten im Oktober 1997. Für Moskau ist die Zielsetzung dieses neuen Narrativs klar: das rußlandfeindliche Vermächtnis des Imams zu entschärfen und dessen Gebrauch in anderen Narrativen – vor allem im tschetschenischen – entgegenzuwirken.

Das neue Narrativ wurde jedoch auch vom daghestanischen Establishment sowie von der Hauptströmung der awarischen Nationalbewegung (die es mit dem eigenen Narrativ kombinierte) angenommen. Während der offiziellen Feierlichkeiten in Machačkala zum Beispiel wurde es in Schlagwörten überall in den Straßen, in den Ansprachen während der feierlichen Sitzung des Staatsrates sowie in dem oben erwähnten neuen Schauspiel ständig wiederholt. Es entsteht sogar der Eindruck, daß hochstehende daghestanische¹⁸ und kaukasische Mitglieder der Zentralregierung maßgeblich an der Entscheidung Moskaus beteiligt waren, diesen Kurs einzuschlagen, und möglicherweise sogar an der Herausbildung dieses Narrativs mitwirkten. Der Grund dafür liegt wohl darin, daß alle übrigen Narrative zu dem Zweck gebildet wurden bzw. verwendet werden, marginale Gruppen innerhalb der existierenden Eliten oder auch alternative Eliten (wenigstens potentiell) zu legitimieren. Sie stellen deshalb eine reelle Gefahr sowohl für das Establishment als auch für die Hauptströmung der awarischen Nationalbewegung dar.¹⁹

Das tschetschenische Narrativ

Die historische Erfahrung der Tschetschenen ist die einer kontinuierlichen Unterdrückung durch Rußland und des Widerstandes dagegen. Von Anfang ihrer Herrschaft an versuchten die Russen in einer klassischen Politik des »Teilens und Herrschens«, Tschetschenien von Daghestan abzutrennen. Stalin brachte diesen Prozeß zum Abschluß, indem er innerhalb der RSFSR eine Tschetscheno-Inguschische²⁰

17. Šapi Kaziev: Šamil v Kaluge.

18. Das am höchsten stehende daghestanische Mitglied der Zentralregierung, der stellvertretende Ministerpräsident der Russischen Föderation, Ramazan Abdullatipov, der bekanntlich eine zentrale Rolle bei der Formulierung der russischen Kaukasuspolitik spielt, muß maßgeblich bei der Ausarbeitung dieser neuen Herangehensweise gewesen sein.

19. Wie dramatisch sich die Einstellung des Establishments geändert hat, bezeugt ein Vergleich zwischen dem 200jährigen Jubiläum Schamils mit dem des ersten Imams, Ghazi Muhammad (1829–1832), im Jahre 1993. Das 200jährige Jubiläum Ghazi Muhammads in Machačkala wurde von der Schamil-Stiftung veranstaltet. Nachdem die Behörden das Ereignis nicht verhindern konnten, zogen sie vor, es zu ignorieren.

20. Die Inguschen sind den Tschetschenen sehr nahe verwandt. Viele Tschetschenen betrachten die Inguschen in der Tat als Teil ihres eigenen Volkes. Historische Umstände und starke russische und sowjetische Beeinflussung schufen bei ihnen eine getrennte ethnische Identität.

ASSR schuf. Außerdem siedelte Stalin in diesem Territorium eine starke russische Minderheit an. Dadurch verhinderte er, daß die Tschetschenen eine klare Mehrheit bildeten, welche die Vorteile einer Vormachtstellung innerhalb der Republik genießen könnte.²¹ Der Gipfel dieser historischen Erinnerung ist die Massendeportation der Tschetschenen im Jahre 1944, die von ihnen als klarer Versuch eines Genozids betrachtet wird.²² Dieses Ethos der Unterdrückung und des Widerstandes verschmolz die Tschetschenen, die schon zur Zeit der russischen Eroberung eine eigene ethnische Gruppe bildeten, zu einer Nation.²³

Es ist deshalb natürlich, daß das Hauptthema bei der Bildung einer kollektiven Identität und eines kollektiven Gedächtnisses durch die Nationalbewegung und die Behörden in Groznyj seit 1991 das ist, was man offiziell »den dreihundertjährigen Freiheitskrieg gegen Rußland« nennt. Schamil, obwohl selbst kein Tschetschene, ist einer der herausragenden Führer und Symbol dieses Widerstandes. Dies wurde im Mai 1992 deutlich, als die Republik Tschetschenien ihre erste Briefmarkenserie herausgab. Imam Schamil war einer der drei darauf abgebildeten Helden.²⁴ Schamils zweihundertjähriges Jubiläum wurde in Tschetschenien offiziell begangen. Um ihre Eigenständigkeit zu unterstreichen, feierten die tschetschenischen Behörden das Jubiläum jedoch am 21. Juli 1997, während es woanders in der GUS erst im Oktober gefeiert wurde. Bei der zentralen Zeremonie im Rahmen dieser Feierlichkeiten weihte Präsi-

21. Die Republik und ihre autochthone Bevölkerung wurden von Moskau streng kontrolliert. Dies belegt die Tatsache, daß bis 1990 der erste Parteisekretär der Republik stets ein Russe war. (Diese Vorgehensweise stand in scharfem Widerspruch zur üblichen sowjetischen Politik, nach der ein Mitglied der Titularnation stets die örtliche Partei leiten sollte, während die reale Macht in den Händen seines russischen Stellvertreters lag, der meistens zugleich örtlicher KGB-Chef war). Darüber hinaus verwendete die Republiksführung beträchtliche Ressourcen dafür, die Quote der Russen auf einem Niveau zwischen 20 % und 25 % zu halten. Zu diesem Zweck wurden Russen in der Republik bei der Vergabe von Arbeitsstellen, Wohnungen, Löhnen usw. gegenüber Tschetschenen und Inguschen bevorzugt. Die daraus resultierende Arbeitslosigkeit unter den Tschetschenen und Inguschen trieb viele von ihnen dazu, zumindest zeitweise Arbeit in anderen Teilen der UdSSR zu suchen, was den Behörden in keiner Weise mißfiel.
22. Im Jahre 1944, am Tag der Sowjetischen Armee (d. h., am 23. Februar), wurden sämtliche Tschetschenen (und Inguschen) überall in der UdSSR zusammengetrieben und nach Zentralasien deportiert. Die Tschetscheno-Inguschische ASSR wurde abgeschafft. Die offizielle Begründung für dieses Maßnahme war Massenkollaboration mit den Deutschen (die niemals ihren Fuß auf das Gebiet der Tschetscheno-Inguschischen ASSR gesetzt hatten). 1956 wurden sie rehabilitiert und erhielten die Genehmigung, in ihr Heimatland zurückzukehren, jedoch nicht in den vielen Bergdörfern zu siedeln, wo ihre Überwachung schwierig gewesen wäre. Daghestans Tschetschenen, die zusammen mit ihren Stammesbrüdern deportiert worden waren, durften nicht in ihre Dörfer zurückkehren. Ihre Lage war die Ursache eines der schärfsten ethnischen Konflikte Daghestans, an dem mehrere Nationalitäten – Awaren, Dargen, Laken, Kumüken und selbstverständlich auch Tschetschenen – beteiligt waren. Die grundlegenden Werke in englischer Sprache über Stalins Deportationen sind: Robert Conquest: *The Nation Killers: The Soviet Deportation of Nationalities*, London 1970 und Alexandre Nekrich: *The Punished Peoples*, New York 1978.
23. Zur Lage in Tschetschenien vor dem russischen Einmarsch 1994 siehe International Allert: *Preliminary Summery Observations of the Fact-Finding Mission to Chechnia* (24 September–3 October 1992), London, Oktober 1992; International Allert: *Report of the Fact-Finding Mission to Chechnia* (24 September–3 October 1992), London, o. D.
24. Die anderen – beide Tschetschenen – waren der Imam Mansur, der erste Führer des Widerstandes gegen Rußland im Kaukasus zwischen 1785 und 1791 (s. gleich unten) und General Du-daev, damals Präsident der Republik und Führer im Kampf um die Unabhängigkeit.

dent Maskhadov eine Schamil-Gedenkstätte in Vedeno, der Hauptstadt des Imamats von 1845 bis 1859, offiziell ein. Die Gedenkstätte umfaßt eine Moschee mit einem 25 m hohen Minarett (als Symbol für die 25 Jahre, in denen Schamil die Widerstandsbewegung anführte), eine Madrasa und Überreste der Mauer von Schamils Festung, die damals von der russischen Armee zerstört worden war.²⁵

Obwohl Schamil eine zentrale Figur dieses historischen Narrativs ist, ist er nur einer von vielen Helden, die von der tschetschenischen Nationalbewegung gefeiert werden, und nicht einmal der wichtigste. In tschetschenischen Narrativ steht Imam Mansur, der als erster den Widerstand gegen die russische Eroberung (1785–1791) anführte und zur Einheit der kaukasischen Völker (und zur Rückkehr zur *šari'a*, was in diesem Narrativ nicht erwähnt wird) aufrief, an erster Stelle.²⁶ Wichtig ist vor allem die Tatsache, daß er Tschetschene war, was den Nationalstolz der Tschetschenen begünstigte und deren Führungsanspruch gegenüber den Völkern des Nordkaukasus untermauert.

Darüber hinaus ist der wirkliche Held dieses Narrativs weder Mansur noch Schamil noch irgendein anderer Führer, sondern das tschetschenische Volk. Auf diese Weise wird die zentrale Rolle Tschetscheniens und der Tschetschenen in Schamils Kampf und in seinem Herrschaftssystem betont. Es wird betont, daß der Löwenanteil von Schamils Armee aus Tschetschenen bestand und daß Tschetschenen seine enthusiastischsten Anhänger waren. Tschetschenien – so weiter das Narrativ – war die Kornkammer des Imamats Schamils und strategisch gesehen dessen wichtigster Teil; dies soll die Tatsache belegen, daß Schamil beschloß, zwischen 1840 und 1859 seine »Hauptstädte« nach Tschetschenien zu verlegen, um dessen Bedeutung für das Imamats zu dokumentieren. Am wichtigsten ist die Vorstellung eines *kontinuierlichen Widerstandes*. Schamil war nur einer der Anführer und sein Kampf eine der vielen Etappen im »dreihundertjährigen Befreiungskrieg« der Tschetschenen. In einigen Fällen haben die Anhänger des tschetschenischen historischen Narrativs Schamil für seinen Rückzieher 1859 beschimpft.²⁷ In einer extremen Formulierung wird er sogar des Verrats bezichtigt: »Imam Schamil war ein Dagestaner. Er führte den Aufstand gegen die Russen an. Die Tschetschenen schlossen sich seinem Kampf an. Als er aufgab, nannten ihn die Tschetschenen einen Verräter [...] Die Tschetschenen betrachten Schamil als Verräter. Sie sehen darin keine Annahme der russischen Herrschaft²⁸«. Als Gegenstück zu Schamil und Symbol »wahren« Widerstandes bis zum bitteren Ende wählten einige tschetschenische Kreise einen seiner *nawwāb* (Leutnants) – Baysungur – der den Kampf gegen die Russen länger als ein Jahr nach dem Imam fortsetzte.²⁹

25. Russkoe Informacionnoe Agentstvo - Novosti, 21.07.1997.

26. Die beste Untersuchung über Imam Mansur ist nach wie vor: Alexandre Bennigsen: Un mouvement populaire au Caucase au XVIII^e siècle. La »Guerre Saqinte« du Shaykh Mansur (1785–1791). Page mal connue et controversée des relations russo-turques, Cahiers du Monde Russe et Soviétique, Bd. V, Nr. 2 (April/Juni 1964), S. 159–205. Eine Rezension des neuesten Buchs zu diesem Thema ist: Moshe Gammer: A Preliminary to Decolonizing the Historiography of Shaykh Mansur, Middle Eastern Studies, Bd. 32, Nr. 1 (Juni 1996), S. 191–202.

27. So in mehreren Rezensionen von Aslanbek Kadiev über neue Bücher zum Tschetschenienkrieg, die in mehreren e-Mails im Rahmen von Diskussionslisten verschickt wurden.

28. Mitteilung von Eiman Jafar (ejafar@csd.uwm.edu) an die Diskussionsliste über Tschetschenien (chechnya@plearn.bitnet) vom 24. Januar 1995.

29. Kürzlich wollten tschetschenische Persönlichkeiten eine Baysungur-Biographie in Auftrag geben.

Das gemeinkaukasische Narrativ

Ein zweites Narrativ, dem Moskau immer wieder versuchte entgegenzuwirken, ist zur Zeit nur in seinen Umrissen zu erkennen. Wenn es aber feste Konturen annimmt, könnte es zu einer ernsthaften Bedrohung für die Interessen des Kreml werden. Es handelt sich um ein Narrativ, welches die Einheit aller kaukasischen oder zumindest nordkaukasischen Völker als Ziel von Schamils Kampf betonte.

Die Einheit der kaukasischen Völker, obwohl sie von vielen Leuten unterstützt wird, scheint zur Zeit eine Utopie zu sein. Die Einheit der nordkaukasischen Völker – eine nicht weniger umstrittene Idee – scheint zur Zeit weniger fragwürdig. Alle autochthonen Völker des Kaukasus haben gemeinsam die Vorstellung, daß sie zur kulturellen Gemeinschaft der Bergbewohner (*gorcy*), wie sie sich heutzutage selbst bezeichnen, gehören. Dieses Zugehörigkeitsgefühl wurde nicht durch die im Laufe der Sowjetzeit erworbenen nationalen Identitäten ersetzt.

Diese »Bergbewohneridentität« fand ihren Ausdruck in der Konföderation der Kaukasischen Völker, die im Oktober 1991 gegründet wurde. Diese Konföderation hat den Anspruch, Erbe der Bergrepublik von 1918 zu sein, und will sie auch wiedererrichten. Bisher gelang es der Konföderation nicht, den Rahmen der regionalen oder gar der gesamtrossischen Politik zu sprengen. Wenn sie jemals zum wichtigen politischen Akteur werden sollte, müßte sie ein entsprechendes Narrativ verbreiten.³⁰

Ein anderes mögliches Element, das im Rahmen eines solchen Narrativs entwickelt werden sollte, sei es für sich oder auch in Zusammenarbeit mit der Konföderation, ist die Rolle der Tschetschenen. Die tschetschenische Führung unter Dudaev förderte öffentlich die Vorstellung einer nordkaukasischen Einheit. Tschetschenische Freiwillige kämpften Seite an Seite mit den Abchasen gegen die Georgier – eine Tatsache, die in Grozny³¹ einen großen Anklang in der Öffentlichkeit fand. Obwohl diese Tendenzen derzeit relativ klein gehalten werden, sind sie nicht völlig verschwunden³² und können wieder zum Vorschein kommen, falls sich die Beziehungen zu Moskau verschlechtern sollten.

In einem solchen Fall würde das neue Narrativ den gemeinsamen Kampf der Bergvölker gegen Rußland in den Vordergrund stellen sowie die Versuche verschiedener Führer der Widerstandsbewegung – von Imam Mansur bis hin zur »Bergrepublik« (wenn nicht sogar bis hin zu Dudaev) –, alle Bergvölker zu vereinigen. Es würde auf diese Weise das bereits existierende tschetschenische Narrativ mit zwei Elementen erweitern. Auf der heimischen Front würde es die tschetschenische Identität und den tschetschenischen Nationalstolz stärken. Außerhalb Tschetscheniens würde es dem Aufruf der Tschetschenen an die übrigen »Bergvölker«, sich ihrem Kampf anzuschließen, die nötige Legitimität verleihen sowie den tschetschenischen Führungsanspruch innerhalb der Widerstandsbewegung und der Konföderation untermauern.

30. Zur Konföderation der Kaukasischen Völker vgl. Moshe Gammer: *Unity, Diversity and Conflict in the Northern Caucasus*, in: Yaacov Ro'i, (Hrsg.): *Muslim Eurasia: Conflicting Legacies*, London 1995, S. 173–174 und Anhang, S. 183–186.

31. Schamil Basaev, der gegenwärtige Ministerpräsident von Tschetschenien, führte eine Truppe tschetschenischer Freiwilliger in Abchasien.

32. In der oben genannten Feierlichkeit (s. Anmerkung 26, oben) hob Mas'chadov Schamils Beitrag zum »Freiheitskampf der kaukasischen Völker« hervor und forderte seine Hörer auf, sich stets daran zu erinnern, daß »alle Leute, die im Kaukasus leben, Teil einer einzigen kaukasischen Nation« seien.

Das awarische revolutionäre Narrativ

Es gibt ein drittes Narrativ, dem zur Zeit sowohl Moskau als auch Maĥaĥkala entgegenwirken wollen, indem sie eine Neuinterpretation der Vergangenheit unterstützen. Dieses Narrativ ist fast identisch mit dem daghestanisch-awarischen, nur mit dem folgenden, bedeutenden Unterschied: wie im tschetschenischen Narrativ wird hier der *Widerstand* gegen Rußland betont. Anders als das daghestanisch-awarische Narrativ betont es Schamils Rolle sowie die Rolle zweier anderer Imame als Führer des Freiheitskampfes gegen Rußland und erwähnt spätere Aufstände gegen die russische bzw. sowjetische Herrschaft. Dadurch wird besonders deutlich hervorgehoben, daß alle diese Führungspersonlichkeiten Awaren waren, was den Anspruch der Awaren, Daghestan und die übrigen Bergvölker zu führen, untermauern soll.

Im Moment befindet sich dieses Narrativ noch in seinen Anfängen. Es wurde von einer sehr marginalen Gruppe awarischer Extremisten konstituiert. Sein Gefahrenpotential für die Interessen des Kreml sowie für die Hauptströmung der awarischen Nationalisten und das gegenwärtige daghestanische Establishment sollte jedoch nicht unterschätzt werden. Diese Gruppe scheint nicht die bei den Awaren vorherrschende Ansicht zu vertreten, daß Daghestan ein Teil der Russischen Föderation bleiben sollte. Während des Tschetschenienkrieges (1994–1996) hat sie die Tschetschenen, zumindest auf verbaler Ebene, stark unterstützt.³³ Daghestan ist angesichts gravierender sozialer, wirtschaftlicher und ethnischer Probleme, einer Arbeitslosigkeit von 80 % und steigender Kriminalitätsraten ein fruchtbarer Boden für solche Ansichten. Dieses Narrativ – für sich genommen oder auch im Zusammenhang mit anderen – könnte ihnen die nötige Legitimation verleihen.

Das muslimisch-konservative Narrativ

Es ist kein Zufall, daß alle oben erwähnten Narrative die religiöse Dimension der Führerschaft und des Kampfes Schamils vollständig verschweigen, denn sie wurden von weltlichen, sowjetisch erzogenen Eliten konstituiert und reflektieren somit deren Wertvorstellungen und Ansichten. Die beiden folgenden Narrative stehen im Zusammenhang mit ganz anderen sozialen Gruppen, die deshalb von den bestehenden Eliten als Drohung empfunden werden. Eine dieser Gruppen wurde nicht ganz vom sowjetischen Erziehungssystem assimiliert. Die andere dieser beiden Gruppen wurde teilweise »entsowjetisiert«. Beide fördern sie den Islam und stehen Moskau mißtrauisch gegenüber.

Das muslimisch-konservative Narrativ ist chronologisch gesehen das erste. Es wurde von der ältesten Elite gebildet, der traditionell religiösen (hauptsächlich *Naqšbandī-Hālidī*) Führerschaft. Wie die weltlich geprägten Narrative beschreibt es Schamil als größten Führer der Widerstandsbewegung, als »Nationalhelden«, als strengen Herrscher, genialen Feldherrn und Staatsmann. Wie die revolutionären Narrative der Tschetschenen und der Awaren betont es den *Widerstand* und erwähnt alle Aufstände samt deren Führern. Der Widerstand richtete sich jedoch laut diesem Narrativ

33. Siehe zum Beispiel das Interview mit dem Führer der Awarischen Nationalfront in Izvestija, 20.01.1996. Die Awarische Nationalfront unterstützte den tschetschenischen Kampf von Anfang an (1991). Im Mai 1992 teilte ein prominenter awarischer Journalist dem Autor folgendes mit: »Alle Daghestaner beneiden die Tschetschenen, denn während wir immer noch von der Vergangenheit träumen, bilden sie die Zukunft!«.

gegen die »Ungläubigen« – nicht notwendigerweise Russen –, und die Nation, von der Schamil der Nationalheld war, war die muslimische *Umma*, d. h. die muslimische (sunnitische) Gemeinschaft der Bergvölker. Darüber hinaus betont dieses Narrativ die Tatsache, daß Schamil – wie alle Führer vor und nach ihm – ein *‘ālim* war und ein *Naqšbandī-Ḥālīdī-Scheich*. Es betont also die religiöse Legitimation seiner Führerschaft sowie der führenden Rolle, welche die *Naqšbandīyya-Ḥālīdīyya*-Bewegung in der Vergangenheit spielte und die sie möglicherweise auch in der Zukunft beanspruchen wird. Als islamisches Narrativ kann es auch mühelos eine Alternatividentität und eine Grundlage für die Einheit des Nordkaukasus schaffen.

In Daghestan sowie in Tschetschenien haben die Sūfi-Orden ihre herausragende Stellung in Wirtschaft und Gesellschaft beibehalten. Ihr Führungsanspruch überdauerte die sowjetischen Verfolgungen und trug mit Erfolg dazu bei, den Islam im Untergrund lebend zu erhalten. Die Folge davon ist, daß in der gesamten Sowjetzeit die Daghestaner und Tschetschenen die frömmsten Muslime waren. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion hielt sich die *Šūfi*-Führung Daghestans – anders als in Tschetschenien³⁴ – von der Politik fern. In anderen wichtigen Fragen aber wird die Wichtigkeit des Islams und der traditionellen *Šūfi*-Führung immer wichtiger. Ein bedeutendes Zeichen davon ist die Wiedereröffnung von Moscheen und *mazārāt* (Pilgerfahrtzentren, oft Mausoleen von *Šūfi*-Scheichs), wozu sich Tausende von Menschen versammeln. Da die Behörden nicht willens waren, »gegen den Strom zu schwimmen«, haben sie sich diesen Ereignissen angeschlossen und erklärten sie zu offiziellen Feierlichkeiten.³⁵

Seit der Auflösung der Sowjetunion versucht das daghestanische *Establishment* immer wieder, sich mit dem Islam in Einklang zu bringen und mit der *Šūfi*-Führung zusammenzuarbeiten. Es handelt deshalb so, weil es erstens seit dem Zusammenbruch des Marxismus-Leninismus keine Mittel mehr hat, die eigene Herrschaft zu legitimieren und das Volk zu mobilisieren, und weil zweitens die Führung in Machačkala durch die Schwächung der Zentralregierung im postsowjetischen Rußland von dieser keine Unterstützung mehr erhielt. Wie überall in der ehemaligen Sowjetunion ist die Religion die wichtigste Alternative in der ideologischen Wüste, die 70 Jahre sowjetischer Herrschaft hinterließen, und die religiöse Führung ist die einzige mit wahrer Autorität.

Obwohl das *Establishment* die Unterstützung durch die traditionelle *Šūfi*-Führung tatsächlich benötigte, hat es jedoch vermieden, diese zu inkorporieren. Erstens stellt sie immer noch eine Gefahr für die etablierte Führung dar. Zweitens mag das *Establishment* geschwächt sein, aber es verfügt nach wie vor über genügend Zwangsmittel und genügend Unterstützung aus Moskau, um die Herrschaft zu behalten. Drittens war die *Šūfi*-Führung bisher nicht gierig darauf, ihre Machtposition dazu zu nutzen, um an vorderster Front zu stehen. Eine solche Vorgehensweise würde im Widerspruch zur Weltanschauung des *Šūfismus* einschließlich der *Naqšbandī-Ḥālīdī*-Bewegung stehen. Der wichtigste Punkt aber ist der, daß die Interessen beider Gruppen darin zusammenfallen, daß sie das, was sie als die Drohung durch den »islamischen Fundamentalismus« wahrnehmen, mit der gleichen Entschiedenheit bekämpfen. Da die *Šūfi*-Führung zur Zeit das vorrangige Ziel der Angriffe der Wahhabiten ist, braucht sie die Unterstützung durch das *Establishment* im Kampf gegen diese neue Kraft. Deshalb müssen beide Gruppen zusammenarbeiten, um die Wahhabiten aufzuhalten. Die Wah-

34. Vgl. Moshe Gammer: The Qadiriyya in the Northern Caucasus, *Journal of the History of Sufism*, Bd. 1, Nr. 1 (im Druck).

haben sind ihrerseits Träger eines noch nicht existierenden, aber sehr wohl möglichen Narrativs – des muslimisch-revolutionären Narrativs.

Das muslimisch-revolutionäre Narrativ

»Wahhabiten« ist die pejorative Bezeichnung dieser neuen Kraft in allen muslimischen Gebieten der ehemaligen Sowjetunion. Sie wird verwendet, um diese Bewegung zu diskreditieren und ihrem Einfluß entgegenzuwirken. Diese Gruppierung ist aber weit von der offiziellen Staatsdoktrin Saudi Arabiens entfernt; es handelt sich hier keineswegs um eine homogene Gruppe. Vielmehr haben wir es mit jungen Leuten zu tun, die erst vor kurzer Zeit ihre religiöse Ausbildung im Nahen Osten abgeschlossen haben. Viele von ihnen – freilich nicht alle – haben eine »ganzheitliche« Sicht des Islams und wollen eine islamische Gesellschafts- und Staatsordnung errichten.

Nach Rückkehr in ihr Heimatland haben diese jungen Männer in den traditionellen religiösen Praktiken viele Abweichungen von der reinen islamischen Lehre festgestellt. Ihre öffentliche Kritik an diese Praktiken, an dem *Šūfismus* und an der alten traditionellen Führung – alle zusammen in den Augen vieler Gläubiger geheiligt durch den zweihundertjährigen Widerstand gegen die Besatzungsmacht sowie durch sieben Jahrzehnte religiöser Unterdrückung – löste heftige, bisweilen sogar gewalttätige Reaktionen aus. Die Tatsache, daß die Behörden die »Wahhabiten« als Fundamentalisten bezeichnet haben – mit der ganzen Paranoia, die dieses Wort in sich birgt –, hat die Situation in großem Ausmaß verschärft, so daß es in Daghestan sowie in Tschetschenien vielfach zu Zusammenstößen zwischen verfeindeten Gruppierungen kam, die manchmal Tote und Verletzte zur Folge hatten.³⁶

Schamil wäre das ideale Vorbild für die »Wahhabiten«, sollten sie sich je dafür entscheiden, ein solches Narrativ zu entwickeln. Schließlich kann Schamil als Archetyp eines islamischen Revolutionärs betrachtet werden³⁷, war er doch derjenige, der die Fahne des Islams höher gehisst hat als die der Befreiung von einer fremden Macht. Das erklärte Hauptziel seines Kampfes war die Einführung der *šari'a*. Dies sei die Vorbedingung jedes erfolgreichen Befreiungskampfes. Deshalb richteten sich Schamils Bemühungen eher gegen die »Untreuen« zu Hause, d. h., korrupte Kollaborateure auf

35. So zum Beispiel am 22. Oktober 1997, als eine Feierlichkeit zur Wiedereröffnung des *mazār* von Scheich 'Abd al-Rahman Hajji al-Sughuri, einem der wichtigsten *Naqšbandi-Ḥālidi*-Scheichs in der Ära nach Schamil, stattfand. Dieser Feierlichkeit wohnten Tausende von Männern und Frauen aus allen Gegenden Daghestans und Tschetscheniens bei. Viele Männer waren sichtlich zu Tränen gerührt, insbesondere als der *Mufti* das öffentliche Gebet leitete. Die Regierung verlieh der Feierlichkeit dadurch einen offiziellen Charakter, daß sie Vertreter ans Podium schickte, die dann Begrüßungsreden hielten.

36. Siehe dazu zum Beispiel Informations-Telegraph Agentstvo Rossii - TASS, 23., 24. Mai (für Daghestan) und 14. April, 16. Juli; Agence France Press, 16. Juli; Radio Free Europe/Radio Liberty, 16. Juli 1998 (für Tschetschenien).

37. In der Tat ist Schamil bereits als ein derartiges Symbol von einer der Mudschahidin-Gruppen Afghanistans verwendet worden, vgl. »Ghazi Imam Shamil, Rahmat Allah 'alyhi, Avvalen Rahbar-e Jangeha-ye Gorila-ye Islam«, *Vatan* (Organ der Islamischen Union der Provinzen Nordafghanistans), 20 Jumadi II 1402 (4. April 1983), Titelseite. Nach Auskunft von Joyce Blaou aus der Sorbonne nannte Khomeini während einer Rundfunksendung Schamil einen »Helden des Islams« (*rahbar-e Islam*). Der Autor konnte diesen Hinweis auch nach Durcharbeiten der entsprechenden Ausgaben des *Summary of World Broadcasts* (BBC Monitoring Service) nicht belegen.

lokaler Ebene sowie fehlgeleitete religiöse Führer, die das Volk in die Irre führten, als gegen die »Ungläubigen« außerhalb des Landes. Er zögerte nicht, Gewalt gegen seinen eigenen Lehrer anzuwenden, um bei ihm einen religiösen Bann des Alkohols durchzusetzen.³⁸ Ein solches Narrativ könnte, wenn es einmal überhaupt formuliert wird, eine starke emotionale Wirkung entfalten. Dies ist der Grund, weshalb alle Gegner der »Wahhabiten« mit allen Mitteln versuchen, diese an der Formulierung eines Narrativs zu hindern.

Jedes von diesen Narrativen, auch die drei zuerst erwähnten, die derzeit vorherrschend zu sein scheinen, befinden sich in der Anfangsphase ihrer Formulierung. Jedes von ihnen kann erhebliche Veränderungen erfahren, sowohl für sich genommen als auch im Verhältnis zu den übrigen oder auch zu neuen Narrativen. Nur die Zukunft kann uns zeigen, welche Narrative verschwinden oder gar nicht erst formuliert werden und welche (bzw. wie viele) eine vorherrschende Rolle spielen werden. Was mit Sicherheit gesagt werden kann, ist, daß dies in hohem Maße von der innenpolitischen Entwicklung in Rußland und in den verschiedenen Republiken des Kaukasus sowie von den Beziehungen zwischen ihnen abhängt.

38. Schamils Lehrer und berühmtester *'ālim* Daghestans, Sa'īd al-Harakani, deutete den koranischen Bann von Wein als nur auf alkoholische Getränke bezogen, die aus Trauben hergestellt sind. 1837, als Schamil Harakan eroberte, ordnete er an, alle alkoholischen Getränke im Keller seines Lehrers auszuschütten.